



Kunst und Pädagogik — Sträflinge und eine Schauspielerin spielen in einem Trakt der Strafvollzugsanstalt Lenzburg «Die Geschworenen».

KARIN HOFER/ NZZ

Den Angeklagten will keiner spielen

Die Regisseurin Annina Sonnenwald probt in Lenzburg mit Häftlingen das Stück «Die Geschworenen»

Theater im Gefängnis, gespielt von Gefangenen: In der Schweiz findet das kaum statt. Eine Ausnahme macht Lenzburg. Einblicke in den theatralischen Arbeitsprozess bietet ein Probenbesuch.

Sieglinde Geisel

«Ein Schuldiger würde frei durch unsere Strassen laufen und weitere Taten begehen! Wollen Sie das riskieren?» Der Angeklagte habe seinen eigenen Vater erstochen, und daran gebe es keinen Zweifel — «schuldig, schuldig, schuldig!» Der Mann, der hier so leidenschaftlich die Anklage vertritt, ist in Wahrheit selbst ein Schuldiger. Doch A. hat keine Mühe damit, in der fiktiven Gerichtsverhandlung die Rolle des Staatsanwalts zu spielen, im Gegenteil: Er will das Plädoyer möglichst wirkungsvoll gestalten. In der Probe, unterstützt ihn dabei die Regisseurin Annina Sonnenwald. Sie folgt konzentriert seinen Bewegungen, wie eine Dirigentin signalisiert sie, welchen Ausdruck sie haben möchte. «Schuldig! Schuldig!! Schuldig!!!» — ihre Hand deutet die rhetorische Steigerung an.

Auch das Verbrechen selbst wird in der Gerichtsverhandlung nachgestellt. «Machen Sie, wie der junge Mann mit sein Vater gemacht hat!», so die Anweisung des Staatsanwalts, in nicht ganz korrektem Deutsch. Für drei der vier Schauspieler ist Deutsch eine Fremdsprache; und einzig N. aus Kosovo hat schon Theatererfahrungen gesammelt. Er spielt den Richter, und er spricht seinen Part so überzeugend, dass Sonnenwald erst nach und nach begriff, dass er den Text, den er so fleissig auswendig gelernt hatte, gar nicht verstand.

Im Gefängnis wirkt die Situation der Gerichtsverhandlung von vornherein doppelbödig. Das Stück «Die Geschworenen» ist bereits Annina Sonnenwalds zweite Theaterproduktion in der Justizvollzugsanstalt Lenzburg, nach «Wild im Herz» im Jahr 2012. Dem Stück liegt der Film «12 Angry Men» von Reginald Rose zugrunde: Ursprünglich ein Fernsehspiel in den USA, kam der Film 1957 in die Kinos und wurde seither immer wieder neu für die Bühne bearbeitet. Im Mittelpunkt stehen die Beratungen der zwölf Geschworenen, die über das

Schicksal des jungen Angeklagten zu entscheiden haben. Da sich unter den 110 Häftlingen der JVA Lenzburg nicht genug Schauspieler fanden, hat Sonnenwald das Stück umgeschrieben: Gespielt wird die Gerichtsverhandlung, die der Beratung vorausgeht; die Geschworenen sind das Publikum.

Der Text ist sprachlich anspruchsvoll, wie es der Situation im Gericht entspricht Stefano kann seinen Part schon gut auswendig, doch in der Probe spricht er immer schneller und verheddert sich — «ich bin sooooo nervös!». Gefängnistheater hat nichts mit Kuschel-Vollzug zu tun, im Gegenteil: Es dürfte das riskanteste und anspruchsvollste Freizeitangebot sein, das den Häftlingen zur Verfügung steht. Dies nicht nur, weil viel Text auswendig gelernt werden muss und die Proben mehrere Stunden konzentriertes Arbeiten erfordern, und zwar auch dann, wenn man gerade nicht dran ist («ich erwarte von euch aktives Zuhören, wir brauchen Feedback!», ruft Sonnenwald). Sich auf der Bühne zu exponieren, erfordert im Gefängnis sehr viel mehr Mut als in einem gewöhnlichen Theater.

Die Häftlinge nehmen das Risiko in Kauf, sich vor einem Publikum zu blamieren, das keine Gnade kennt: In der Generalprobe spielen sie vor ihren Mithäftlingen, und in den acht (längst ausverkauften) Vorstellungen treten sie vor Besuchern von draussen auf — diese werden sich dem voyeuristischen Aspekt eines Theaters mit Strafgefangenen kaum entziehen können. So verwundert es nicht, dass nur wenige Häftlinge mitmachen wollen.

Dies ist übrigens auch einer der Gründe dafür, dass das Gefängnistheater in der Schweiz bisher kaum Fuss gefasst hat. In der Deutschschweiz gibt es nur drei grosse Männergefängnisse, mit jeweils weniger als zweihundert Insassen. Im Berliner Gefängnis Tegel, der grössten Haftanstalt Deutschlands, verbüssen mehr als tausend Männer ihre Strafe — das Gefängnistheater Aufbruch (NZZ 22. 8. 14) findet hier genug Schauspieler, um regelmässig Stücke für ein grosses Ensemble aufzuführen. Während der dreimonatigen Proben- und Aufführungszeit gelten die Häftlinge innerhalb der Haftanstalt als Berufsschauspieler: Sie sind von ihrer üblichen Arbeit freigestellt, der Probenplan entspricht einem normalen Stadttheater. In Lenzburg wird zweimal pro Woche geprobt, zum grossen Teil in der Freizeit der Häftlinge, die jetzt auch

über die Feiertage proben. Ausgehend von ihren Erfahrungen in Lenzburg würde Annina Sonnenwald gern auch in anderen Schweizer Haftanstalten Theaterprojekte anregen. Der Appenzellerin geht es nicht in erster Linie um eine Resozialisierung von Tätern, sondern um eine bestimmte schauspielerische Qualität. In der Theaterarbeit mit Jugendlichen sei ihr aufgefallen, dass gerade Schwererziehbare und Schwierige die besten Schauspieler seien. «Das Gefängnis war für mich der nächste Schritt. Wer ein Verbrechen begeht, hat eine Grenze überschritten. Die Kraft, die dazu nötig ist, möchte ich fürs Theater nutzen.»

Gefängnistheater sieht sich stets in der Spannung zwischen Kunst und Pädagogik. Für Annina Sonnenwald steht die Kunst im Vordergrund. Geduldig und energisch fordert sie die Schauspieler in der Probe heraus und weckt ihre Ausdruckskraft. Sonnenwald verschafft sich Respekt, indem sie die Schauspieler respektiert, und sie hat eine Sprache gefunden, die von den Männern akzeptiert wird. Dass sie eine Frau sei, empfinde sie nicht als Nachteil, von Anfang an habe sie klargemacht, dass es mit ihr keine «Spielchen» gebe. Nebenbei lernen die Häftlinge, mit Kritik umzugehen — vor versammelter Mannschaft. Am wertvollsten ist jedoch die Erfahrung, gemeinsam etwas zu erarbeiten. Die Annahme von Kritik und das Zusammenspiel auf der Bühne haben mit Vertrauen zu tun, einem Gefühl, das im Gefängnis kaum je geübt werden kann.

Das Risiko, den Stoff moralisch zu überfrachten, umschifft Annina Sonnenwald durch komödiantische Einlagen. Dabei wagt sie auch den Sprung von der Bühnenrealität in eine nachgespielte Probensituation. «Nein, die Frau spiele ich nicht!» — «Klar, spielst du sie!» — «Kommt nicht infrage!» Die Tür geht auf, und die Berufsschauspielerin Sandra Zellweger spaziert herein — «Ich spiele die Frau!» In der Vorbereitungsphase hatte es tatsächlich einen Streit um die Besetzung gegeben, allerdings ging es dabei nicht um die Rolle der Frau. Niemand wollte den Angeklagten spielen. Das Theater ist eine Gegenwelt, und keiner der Häftlinge hatte Lust auf eine Rolle, die jeder von ihnen aus der eigenen Biografie kennt.

Die Aufführungen finden vom 5. bis 11. Januar im Gefängnis Lenzburg statt, sind aber alle bereits ausverkauft.